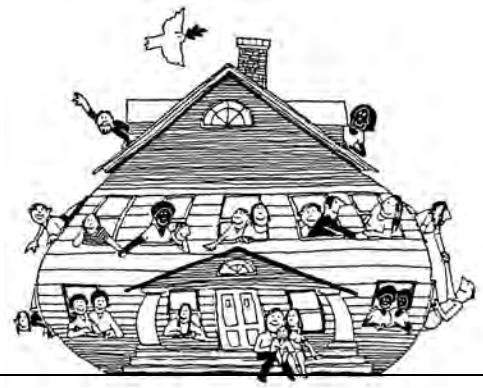


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 31 / Dezember 2003 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

dankbar blicken wir auf ein erfülltes Jahr zurück, das Freudiges und Schmerzliches für uns bereithielt:
Trennung und Zuwachs in der Gemeinschaft, Krankheit und neugeborenes Leben, Rückfälle in alte Süchte und neue Perspektiven für einzelne Flüchtlinge, Auszeit und Feiertage.

In den sieben Jahren wissen wir uns in allem von Gott beschenkt, wenn wir weiterschenken, was wir geben können.

Ein herzliches Dankeschön an alle unsere FreundInnen und UnterstützerInnen für die vielen Begegnungen und die treue Begleitung.

Wir wünschen Euch und Ihnen gesegnete Adventstage, frohe Weihnachten und ein friedvolles Neues Jahr.

Birke Kleinwächter, Uta und Dietrich Gerstner (für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Groß und Klein, kommt herein

Es scheint mir, dass sich mit dem wunderbaren Sommer auch die Ruhe in unserem Haus etwas rarer gemacht hat. Denn das Haus ist jetzt richtig voll. Und das ist schön.

*P*ünktlich zum Schulanfang füllte sich langsam das Haus mit neuen MitbewohnerInnen. Im August zogen Viola Engels und Christiane Wiedemann als Freiwillige zu uns. Ein Mitbewohner kam nach einem Klinikaufenthalt ins Haus zurück. Im September haben wir eine kleine Familie aus Kurdistan mit zwei kleinen Kindern (2 Jahre und 4 Wochen alt) bei uns aufgenommen. Zuerst waren wir uns unsicher, wie es sein würde mit einer ganzen Familie im Haus, da sie ja eine eigene Einheit bildet und sich erst selbst mit ihrem neuen Baby zusammen finden muss. Aber das Zusammenleben geht echt gut, und sie sind ein lebendiger Teil der Hausgemeinschaft geworden. Die Kinder bringen natürlich Leben in die Bude, und unsere Abendessen sind manchmal ziemlich turbulent. Zuerst konnten wir nicht so recht einschätzen, wie die Kinder mit den Sprachproblemen zurecht kommen würden und ob sich verstehen werden, denn Baran sprach beim Einzug nur kurdisch. Aber es scheint ihnen gar nichts auszumachen, und nach anfänglicher Scheu tobt der kleine Baran mit den anderen Kindern über unsere Flure, und sie spielen gemeinsam in der Spielecke. Jetzt kann er schon auf Deutsch bis zwölf zählen!

Fortsetzung auf Seite 2

Wer ist grösser? Berfin, Elias, Patricia, Baran, Jonas, Lea-Susanna, Daniel, Joel

Thema:

Rechte für Kinder auf der Flucht ?!

Unser Zusammenleben mit Flüchtlingskindern, die Begleitung auch minderjähriger Flüchtlinge vom Café Exil in die Ausländerbehörde und die perspektivlose Situation unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Hamburg führen uns immer wieder folgende bittere Realität vor Augen.

*Z*ur Zeit leben schätzungsweise 10.000 Kinderflüchtlinge in Deutschland. Die meisten von ihnen stammen aus Kriegs- oder Krisengebieten. Ihre Eltern sind oft tot oder verschwunden, oder aber das Geld für die Flucht reichte nicht für die gesamte Familie. Auf lebensgefährlichen oder zumindest abenteuerlichen Wegen hierher geflohen, erfahren diese Kinder jedoch auch hier keine Sicherheit.

*D*ie Bundesrepublik Deutschland unterzeichnete 1992 die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen – aber nur unter Vorbehalt: Das deutsche Ausländer- und Asylrecht sollte nicht eingeschränkt werden. So steht dieses mit seinen vielen Bestimmungen vor dem Recht und Wohl des Kindes!

Fortsetzung auf Seite 6

Groß und Klein, kommt herein

Fortsetzung von Seite 1

Die Lütten machen es vor, wie Völkerverständigung funktionieren kann.

Insgesamt sind wir jetzt ein Haushalt mit 22 Leuten, darunter acht Kindern. Damit ist die höchste Zahl an Menschen erreicht, die jemals im Haus zusammengelebt haben, und es ist schön mit so vielen Kindern.

Gleichzeitig ist unser Besuchszimmer mit 2 Betten noch offen für FreundInnen und Neugierige.

Oder auch für eine dramatische Notaufnahme, wie wir sie kürzlich erlebt haben: Für eine Nacht durften wir das rettende Ufer für ein Roma-Ehepaar aus Serbien sein. Ihnen drohte die sofortige Abschiebung, obwohl der Mann gültige ärztliche Atteste besaß, die belegten, dass er mindestens bis zum Ende des Jahres flug- und reiseunfähig sein würde. Er hatte gerade mal 6 Wochen zuvor einen schweren Herzinfarkt erlitten, und außerdem waren bei ihm verschiedene ernst zu nehmende Krebserkrankungen festgestellt worden. JedeR StaatsbürgerIn dieses Landes würde in solch einem Zustand natürlich in die Reha geschickt werden. Den beiden aber droht eine unsichere Zukunft mit schwieriger medizinischer Versorgung. Durch die erfolgreiche Intervention der kirchlichen Flüchtlingsberatungsstelle „Fluchtpunkt“ dürfen sie aber erst einmal bleiben, denn die Ausländerbehörde hat sich nun zum ersten Mal die Atteste richtig angesehen.

Manchmal ist es schon schwer, immer wieder mit dem Leid anderer konfrontiert zu werden. Ich fühle mich teilweise so hilflos, und Fragen tauchen auf.

Aber es wachsen uns auch immer wieder Kräfte zu, wenn sichtbar wird, wieviel Unterstützung wir von außen erfahren. Deutlich wurde es bei unserem 7-Jahresfest. Nur wenige hatten sich angemeldet, aber es kamen über 80 Erwachsene und 20 Kinder, die an diesem Nachmittag das Haus in einen großen Begegnungsort verwandelten (siehe auch Hajos Bericht auf Seite 3). Und da war der stärkende und mutmachende Besuch von unseren amerikanischen Gemeinschaftsfreunden Murphy Davis und Ed Loring, die seit über 20 Jahren in Atlanta mit obdachlosen und strafentlassenen Menschen in der "Open Door Community" zusammenleben.

Eduard Nüssner Loring und Murphy Davis
Open Door Community in Atlanta, USA

Zusammen mit ihnen sind dann einige von uns zum europäischen Catholic Worker-Treffen gefahren. Dieses Mal waren wir wieder in Amsterdam zu Gast. Das Thema dieses Treffens war: "Aufbau von Gemeinschaft". Was braucht es, um miteinander leben zu können, wieviel Nähe, wieviel Ermunterung, wieviel Ermahnung und Rücksicht auf denjenigen, mit denen ich mein Leben teile. Hierzu hat Dietrich den Vortrag von Murphy Davis für uns übersetzt, den sie in Amsterdam gehalten hat (Seite 4+5).

Genauso wertvoll waren mir die Gespräche zwischendurch, die sich mit unseren internationalen Gemeinschaftsgeschwistern ergaben: Sei es über das Thema Ermüdung und Kraftschöpfen. Oder wie es ist, sein Leben immer wieder für neue Menschen offen zu halten, sich auf Fremde einzulassen, die dann im Laufe der Zeit Freunde werden können.

Die alte Diskussion zwischen dem Leben im Haus und der Erwerbsarbeit ist uns derzeit wieder mehr präsent. Es ist der Versuch verschiedene Lebensmodelle unter einen Hut zu bringen: Erwerbsarbeit, Leben mit Flüchtlingen und Familie - Lebensbereiche, die jeweils viel Aufmerksamkeit und Konzentration fordern.

Gleichzeitig denke und fühle ich immer wieder, wie beschenkt ich bin, Teil dieses Hauses zu sein. Ohne selbst Kinder zu haben, sehe ich, wie sie sich entwickeln und zu eigenen Persönlichkeiten heranreifen. Das Wunder mitzuerleben, wie Lea-Susanna, gerade mal 8 Wochen alt, wächst und wie sich ihr kleines Gesicht von Woche zu Woche entwickelt und eigene Konturen annimmt.

Und manchmal ergibt sich im Alltag einfach eine wunderbare Situations- und Sprachkomik, z.B. wenn Mahmut sich zu unserer kaputten Geschirrspülmaschine stellt und mitleidig feststellt: „Der Geschirrspüler ist müde.“

Da er leider nicht mehr repariert werden kann, müssen wir einen neuen kaufen: Nach 7 Jahren ist übrigens noch manches andere durch den Dauergebrauch verschlissen und muss erneuert werden. Zum Glück können wir das dank Eurer Spenden jetzt und hoffentlich auch weiterhin tun.

Ute Andresen

Angeregte Gespräche beim "7 und 70-Jubiläumsfest"

7 und 70 - das Fest

Meine Geschichte mit Brot & Rosen begann 1997 auf der Heimreise von unseren Freunden in der Basisgemeinde Wulfshagener Hütten. Dort gab man mir einen Rundbrief von Brot & Rosen mit, den ich dann mit wachsender Begeisterung las. Es war die Rede von Einkommensgemeinschaft, Teilen mit Flüchtlingen, und politischem Widerstand! Und das in Hamburg!
Der Kontakt war schnell hergestellt und es folgten die ersten Besuche von Gemeinschaftsabenden und Gottesdiensten. Meine Frau Andrea und ich wurden angesprochen, in konkreten Fällen mitzuhelfen - bei Heiratspapieren und Zahnersatz, Jobs und Ausbildung für Gäste.
Richtig wohl fühlen wir uns auch im Freundes- und Unterstützerkreis, den Brot & Rosen zu sich einlädt.

Das Fest war überwältigend.

Zum einen war da natürlich das Essen. Oder besser gesagt, es war **ein** Essen von nachmittags bis abends - mit interessanten Unterbrechungen: zum Beispiel Caféhausmusik - natürlich live - vom Brot & Rosen-Haustrio. Viola (Geige), Christiane (Klarinette) und Gast-Cellistin Gesa brachten zur freudigen

Das Geburtstagsständchen ...

Überraschung aller den JubilarInnen auch ein Geburtstagsständchen dar. Das Haus füllte sich im Laufe des Nachmittags mit über 80 Jubiläums-Gästen, und quirlige Kindern spielten in den Fluren. Apropos Flur: Gegenüber der Garderobe gab es auch ein Jubiläum: Eine Wandzeitung mit Ausschnitten aller bisherigen 30 Rundbriefe der letzten 7 Jahre und einem Rätsel, die undatierten Schnipsel einzuordnen! (Wer hat das eigentlich gelöst?). Ebenso im Eingangsflur wurde jedeR mit selbst gemachter Marmelade zum Mitnehmen begrüßt. Ja, und dann ging es eigentlich gleich rechts weiter ins Wohnzimmer zum Kaffeetrinken - aber das hatten wir ja schon.

Beim Abendbüfett waren die schmackhaften Börek (gefüllte Teigtaschen) und Lahamacun (türkische Pizza mit Hackfleisch) der kurdischen Gastfamilie schnell aufgegessen, und auch die asiatischen Fleischröllchen waren ein begehrter Gaumenschmaus.

Gerahmt wurde das Fest mit Andachten zu den Themen "Gastfreundschaft" und "Geschenktes Leben".

Dietrich Gerstner bemerkte in seiner kurzen Ansprache über 7 Jahre Brot & Rosen, im Vergleich zu älteren Gemeinschaften

Uta bei der Begrüßung der Festgesellschaft

noch im "Kindesalter" zu sein, noch am Beginn einer Entwicklung. Nun selbst Kinder in der Gemeinschaft zu haben, sei eine völlig andere Situation verglichen mit den Anfängen. Immer wieder neu stellt sich auch die Frage des Mitlebens in der Gemeinschaft für eine begrenzte Wegstrecke als sog. Freiwillige oder auch für länger als Gemeinschaftsmitglied.

Abschiednehmen ist für die Hausgemeinschaft mit den Gästen, die ja nur vorübergehend mitleben, eine ständige Herausforderung: Über 90 Gäste haben in den 7 Jahren das Haus betreten, einige nur für ein paar Tage, die meisten für Monate, manche sogar Jahre. Bunte Fähnchen auf der großen Weltkarte markierten die 33 Herkunftsländer, aus denen Flüchtlinge bei Brot & Rosen aufgenommen wurden.

Wie geht es weiter? FreundInnen und UnterstützerInnen übernehmen Aufgaben, neue Freiwillige und Novizen Verantwortung mit der Rückbesinnung auf die Basis der Gemeinschaft: Gelebter christlicher Glaube. Wie zitierte noch Ed in seinem Grußwort einen weisen Gemeinschafter: “Gute Dinge beginnen klein. Und werden kleiner.“

Das ist durchaus biblisch: "Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit , und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden." (Matth.7,13+14)

Hans-Joachim Burkhardt

... und die begeisterten ZuhörerInnen.

Thema:

Leben in Gemeinschaft

Murphy Davis lebt und arbeitet zusammen mit ihrem Mann Eduard Loring seit 22 Jahren bei der Open Door Community in Atlanta, USA. Die Gemeinschaft lebt zusammen mit obdachlosen Menschen und engagiert sich gegen die Todesstrafe (siehe B&R-Rundbrief 25). Murphy und Ed waren diesen Herbst bei Brot & Rosen zu Besuch und reisten mit uns zum 7. Europäischen Treffen der Catholic Worker Gemeinschaften nach Amsterdam. Dort hielt Murphy den folgenden Vortrag, den Dietrich Gerstner aus Notizen zusammenfasste und übersetzte.

Mein Vortrag hat drei Grundgedanken:

Gemeinschaft als Widerstand gegen Kriegstreiberei und Tod

Unser erster Dienst als Gemeinschaft bestand darin, Lebensmittel in der Nachbarschaft auszuteilen. Ich erinnere mich noch gut, wie ich eines Tages eine afro-amerikanische Frau in unserem Haus laut ausrufen hörte: „Es ist eine Hungersnot im Land!“ Und das stimmt(e). Im reichsten Land der Erde legen sich trotz unseres Überflusses jeden Abend Tausende Frauen, Männer und Kinder hungrig zum Schlafen. Warum? Diese Realität von Hunger ist nicht nur eine materielle Frage, sondern hat auch eine spirituelle Dimension. Schuld daran ist das „schmutzige und verrottete System“, wie Dorothy Day, die Gründerin der Catholic Worker Bewegung immer wieder betonte. Oder wie sie auch sagte: „Es ist genug für alle da, aber nicht genug für alle und für den Krieg.“

Es wurde nicht nur diskutiert beim Catholic Worker Treffen

Wir leben in den USA seit dem zweiten Weltkrieg mit einer permanenten Kriegswirtschaft. Präsident Franklin D. Roosevelt brachte die USA in den 30er Jahren nicht nur durch staatliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen aus der großen Wirtschaftskrise heraus. Sondern genau wie in Nazi-Deutschland wurde die Wirtschaft in den USA durch massive Aufrüstung und Kriegsvorbereitungen angekurbelt. Nach 1945 wurde diese Kriegswirtschaft beibehalten, da sie für die großen Unternehmen profitabel war. Interventionen und Kriege pflastern seither unseren Weg durch die Geschichte: Korea, Vietnam, Grenada, Panama, Irak, - um nur einige Beispiele zu nennen. Krieg gebiert immer neuen Hunger nach Krieg. In dieser Welt der Gewalt erleben wir als Gesellschaft den spirituellen Tod. Wo die technokratische Kriegsmaschinerie regiert, dort stirbt die Hoffnung.

Unsere (Catholic Worker) Gemeinschaften der Gastfreundschaft sind Orte der biblischen und gesellschaftlichen Analyse: Wenn Du miterlebst, wie die Ausgrenzung von obdachlosen und strafgefangenen Menschen in solch einem reichen Land wie den USA funktioniert, dann weißt Du mehr über die Gesellschaft, in der Du lebst. Oder wie wir es bei Brot & Rosen in Hamburg am Vorabend unserer Abreise nach Amsterdam gesehen haben: Ein älteres Roma-Ehepaar sollte ärztlicher Atteste über schwere Erkrankungen am nächsten Morgen um 4:30 Uhr abgeschoben werden. Zum Glück hatten Freunde sie zu Brot & Rosen gebracht, wo sie erst mal Sicherheit, ein warmes Abendessen und ein Bett für die Nacht fanden. Wenn ich mir solche Situationen vor Augen halte, dann weiß ich mehr über die Werte dieser Kultur. Der Schriftsteller Fjodor Dostojewskij sagte mal, dass wir am „Grunde des Haufens“, also ganz unten, nachschauen sollten. Dort würden wir das wahre Gesicht einer Gesellschaft sehen.

Ihr wisst ja, dass Ed und ich seit vielen Jahren Gefangene in den Todeszellen Georgias besuchen. Dabei haben wir viele gute Freunde gewonnen und auch viele von ihnen sterben sehen. Als wir vor einiger Zeit unseren Freund Freddy Davis besuchten, der zum wiederholten Male ein Exekutionsdatum bekommen hatte, erzählte er uns von einem der Gefängnisaufseher, zu dem er einen guten Draht hatte. Dem fiel es offensichtlich selbst schwer, dass Freddy nun vom Staat ermordet werden sollte, und so sagte er zu ihm:„Ich hasse es selbst, was Dir nun angetan wird, aber Du weißt ja, ich kann leider nichts für dich tun.“ Ich kann leider nichts tun, ... – so funktionieren wir doch oft alle. Diese Lähmung ist gerade auch bei Leuten guten Willens festzustellen. Was kann denn ein einzelner schon tun?! Das war zur Nazi-Zeit so, und so ist es auch heute noch.

Aber das Evangelium sagt uns: „Fürchte dich nicht!“ Dies ist die wahre gute Nachricht der Befreiung. Fürchte dich nicht. Und darum ist Nachfolge aktiv, eine aktive Liebe. Aber wie wir von Dorothy Day wissen, Liebe in Aktion kann "hart und furchterregend" sein. Wir stellen uns dem System mit Disziplin und Konzentration in den Weg – und das kann natürlich Angst hervorrufen. Und andererseits wissen wir: „Liebe treibt die Angst aus“, schiebt die Angst weg. Und damit ist Liebe für mich auch eine Disziplin, die eingeübt werden muss, und nicht nur ein Gefühl.

Gemeinschaft als Gemeinsames Leben

Auch wir dürfen uns von unseren Ausreden (Kinder, zu viel Arbeit, Erschöpfung,...) nicht davon abhalten lassen, etwas zu tun, zumindest das wenige, das wir tun können.

Gemeinschaft wird von Peter Maurin (Mitbegründer der Catholic Worker Bewegung) als der Versuch beschrieben, „eine neue Welt in der Schale der alten aufzubauen“. Oder wie es Clarence Jordan, der Gründer von Koinonia Partners (einer 1940 von Schwarzen und Weißen gegründeten Farmgemeinschaft in Georgia) ausdrückte: Gemeinschaft ist „ein Versuchsfeld für die Werte des Reiches Gottes“.

Dabei ist zu unterscheiden zwischen „in Gemeinschaft leben wollen“ und tatsächlich „Gemeinschaft aufbauen“. Viele Menschen sagen, sie wollen in Gemeinschaft leben, aber sie

wollen im Grunde so bleiben wie sie sind. Dabei ist das Leben in Gemeinschaft ein Weg der Veränderung. Ein Weg hin zu mehr Integrität: In Gemeinschaft lernen wir es, so zu sein, wie wir es von uns selbst sagen. Je länger wir zusammenleben, um so weniger ist es möglich, sich zu verstecken. Wichtig ist dabei, dass wir voreinander und füreinander verantwortlich sind. Und das in all den Verschiedenheiten (bzgl. Rasse, Klasse, Geschlecht oder sexueller Orientierung), mit denen wir zusammenleben.

Murphy Davis

*T*homas Merton sagt: "Wenn Du dich auf ein geistliches Leben einlässt, dann musst Du immer bereit sein, ein Anfänger zu sein." Im gemeinschaftlichen Leben müssen wir als Einzelne immer wieder von vorne anfangen, werden immer wieder auf das Startfeld zurückgeschickt. Diese Wahrheit ist manchmal schwer zu akzeptieren. Aber das Evangelium sagt uns: „Wenn ihr nicht werdet wie diese Kinder ...“. Und ist das nicht dasselbe – wie ein Kind sein, immer wieder von neuem beginnen?

„*W*enn der Traum zerbrochen ist,“ so sagt uns Dietrich Bonhoeffer, „und wenn wir dann immer noch bleiben können, dann können wir Gemeinschaft bilden, Gemeinschaft sein.“ Bonhoeffer hat damit vom Traum der Sicherheit, der Stabilität und des ruhigen Friedens untereinander gesprochen, der zuerst zerbrechen muss, bevor wir wirklich in Gemeinschaft leben können.

*I*ch möchte Euch nun einige Anregungen für Euer Leben in Gemeinschaft mitgeben:

Zunächst zum Thema „**Leitung**“: Leitung klingt paradox in einer Bewegung, die erklärtermaßen in der Philosophie des Anarchismus wurzelt. Dabei war Dorothy Day in Wirklichkeit der „Anarch“, die unbestrittene Führungsperson, ja manchmal eine echte Tyrannin. Ich denke mir, wir können hier eine Menge von den afro-amerikanischen Kirchen lernen: In einer Situation der Unterdrückung war es für sie selbstverständlich, die Bedeutung einer guten, starken Leitung anzuerkennen. Das war für den Zusammenhalt und damit fürs Überleben notwendig. Nun geht es mir nicht darum, dieses Modell einfach nachzuahmen. Aber ich bin überzeugt, dass wir ohne unsere Anerkennung der Gabe der Leitung verwirrt werden! Wir alle brauchen es, zu leiten und geleitet zu werden. Darum halte ich es für notwendig, uns in Führungsqualitäten zu üben und uns darin gegenseitig zu ermutigen – natürlich immer vor dem Hintergrund gegenseitiger Verantwortlichkeit. Das meint Ed, wenn er manchmal sagt: „Wir brauchen nicht mehr Informationen, wir brauchen qualifizierte Leitung.“

Ein Hoch auf Dorothy Day - Brot & Rosen beim Geburtstagsessen zum 8.11.

„**Kommunikation**“: Im Umgang miteinander müssen wir bewusst damit umgehen, welche Sprache wir sprechen. Und damit meine ich nicht, dass wir unterschiedliche nationale Sprachen sprechen wie Englisch, Deutsch, Niederländisch oder Amerikanisch. Sondern auch die Vielfalt der Sprachen in Bezug auf „Gender“, soziale Klasse, Bildungsstandard, etc. In Gemeinschaft ist es eine notwendige Aufgabe, eine Kultur des konstruktiven Umgangs mit Konflikten zu entwickeln.

„**Gebet und Sabbat**“: Wir Menschen aus Nordamerika und Europa, besonders diejenigen unter uns aus der Mittelklasse oder mit akademischem Hintergrund, wir sind es gewohnt, alles zu kritisieren. Da wird auseinandergenommen, differenziert, kritisiert. Dabei haben wir die Gabe des Dankens verloren. Und das ist auch etwas, das wir von unseren afro-amerikanischen Geschwistern lernen können. Die Dankbarkeit dafür, dass wir einfach da sind, dass wir leben, die Dankbarkeit füreinander. Bei unserem Mittagsgebet vor dem Essen betet oft ein schwarzer Mitbewohner über die „attitude of gratitude“ (die Haltung der Dankbarkeit). Und so ist es ein Privileg, dass wir das Leben mit den Armen teilen können, für das wir auch immer wieder danken können.

Dann der Sabbat: Wir haben immer zu tun, zu tun, zu tun ... Thomas Merton sagt dazu: „Arbeit ist ein wundervolles Versteck.“ Der Sabbat ist aber nicht nur ein Geschenk, er ist eine Verpflichtung, ein Gesetz. Es ist eine spirituelle Disziplin, die Ruhezeiten einzuhalten. Sonst können wir langfristig nicht weitermachen. Ohne Ruhe keine Arbeit.

Gemeinschaft als Sakrament und Solidarität

*I*n der Liebe zu wachsen, darum geht es doch eigentlich. Wir sind nicht nur politische AktivistInnen oder barmherzige „Gutmenschen“, sondern wir sind „Teil des mystischen Leibes Christi“, wie Dorothy Day das nannte. Und das erkennen wir, indem wir das Brot miteinander brechen.

*D*azu möchte ich Euch nochmals eine Geschichte erzählen: In den Tagen der faschistischen Mussolini-Diktatur in Italien war eine Frau aus dem Widerstand inhaftiert. Sie wurde von den Gefängniswärtern beleidigt, gefoltert und vergewaltigt. Gleichzeitig litt sie argen Hunger. Alles war so schlimm, dass sie nicht mehr leben wollte. Eines Tages flog durch die vergitterte Zellentür ein kleiner Laib Brot. Und als sie das Brot zerbrach, fand sie eingebacken eine kleine Streichholzschachtel und darin ein winzig kleiner Zettel. Darauf stand nur ein einziges Wort: „Couragio!“ Mut! Und da wusste sie, dass sie nicht alleine war, dass jemand für sie da war. „Couragio“ verborgen in Brot! Und so wissen wir im Brechen des Brotes, wir sind nicht alleine.

Murphy Davis

Thema:

Rechte für Kinder ...

Fortsetzung von Seite 1

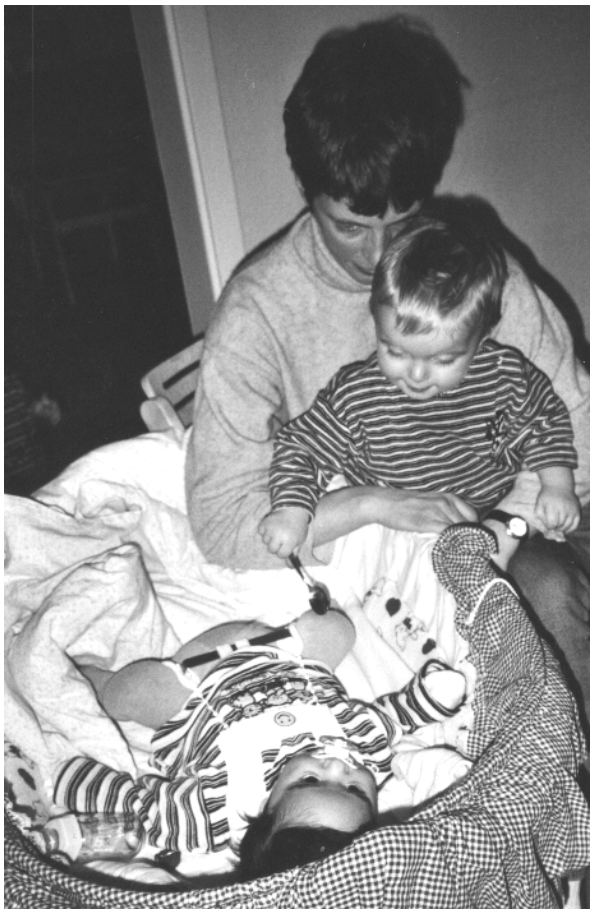
Artikel 1:
Als Kind gilt jeder Mensch, der das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Am 30. September 1999 forderte der Bundestag gegenüber der nun rot-grünen Bundesregierung die Rücknahme der Vorbehaltserklärung– bisher ohne Erfolg. Was das für die betroffenen Kinder und Jugendlichen in Hamburg im Einzelnen heißt und zu welchem Verhalten der Behörden ihnen gegenüber dies oft führt, ist hier näher ausgeführt:

Neu angekommene (Kinder-) Flüchtlinge werden durchsucht, erkennungsdienstlich behandelt, verhört und zumeist in ein anderes Bundesland umverteilt.

Jugendliche ab 16 Jahren werden asyl- und ausländerrechtlich als Erwachsene behandelt. Damit haben sie keinen Anspruch mehr auf Jugendhilfeleistungen und kein Recht auf Schulbesuch. Diese unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge bekommen keinen Vormund, müssen allein und ohne jede Vorbereitung ihren Asylantrag stellen und sind in Lagern für erwachsene Flüchtlinge untergebracht.

Mit systematischer Regelmäßigkeit wird (v.a. unbegleiteten) minderjährigen Flüchtlingen ihr Alter nicht geglaubt. Konkret bedeutet das, dass SachbearbeiterInnen der Ausländerbehörde das Alter der Kinder und Jugendlichen „schätzen“, deren Zähne zählen oder auf andere Weise ein höheres Alter festsetzen. Vorgelegte (Geburts-) Urkunden werden oft als Fälschungen deklariert. Inzwischen wird nur noch so wenigen Jugendlichen ihr Alter unter 16 Jahren geglaubt, dass Einrichtungen der Jugendhilfe geschlossen wurden. So spart die Stadt Kosten. Eine ärztliche Untersuchung, die in vielen Fällen ergibt, dass die Betroffenen unter 16 Jahren sind, müssen die Jugendlichen selbst bezahlen. Die Kosten dafür betragen zwischen 75,- und 150,- Euro.



Welche Chancen hat Berfin als kleines Flüchtlingskind?

Unbegleitete Flüchtlinge, die (behördlich anerkannt) jünger als 16 Jahre sind, erhalten einen Vormund und müssen dann sofort einen Asylantrag stellen. Aber auch sie werden nicht nach Jugendhilfestandards untergebracht und sie erhalten unzureichende Betreuung.

Kinder und ihre Familien müssen jahrelang unter belastenden und nicht kindgerechten Bedingungen in Flüchtlingsunterkünften leben. Ihr Zugang zur medizinischen Versorgung wird entgegen Art. 24 UN-Kinderrechtskonvention erschwert und oft verhindert.

Die tatsächlich geschehene Integration von Kindern und Jugendlichen mit unsicherem Aufenthaltsstatus findet bei Entscheidungen über ihre Abschiebung keine eigene Würdigung. Jugendlichen wird auch dann keine Perspektive geboten, wenn ihre Ausreise über Jahre hinweg unmöglich sein wird. Sie werden nur geduldet und unterliegen einem faktischen Ausbildungs- und Arbeitsverbot.

Junge Flüchtlinge haben kaum Chancen im Asylverfahren. Ihre Asylanträge werden häufig abgelehnt, weil ihr Schicksal keine „politische Verfolgung“ im Sinne des deutschen Asylrechts darstellt.

Auch Minderjährigen droht Abschiebehaft: In Hamburg wurden und werden vor allem junge Afrikaner (als angebliche Drogendealer) und rumänische Kinder (als „Klaukids“) kriminalisiert, ständig kontrolliert und festgenommen. Es gibt keinen Abschiebeschutz für Minderjährige in Hamburg. Immer wieder werden Minderjährige abgeschoben, oftmals alleine und ohne dass sich jemand um ihre Zukunft kümmert. Wenn Angehörige im Herkunftsland gefunden werden (bzw. das behauptet wird) oder wenn es ein Heim oder auch nur die Zusage der deutschen Botschaft gibt, sie am Flughafen abzuholen, werden auch unbegleitete Flüchtlinge unter 16 Jahren abgeschoben. Rumänische Kinder werden z.T. aus den Jugendhilfeeinrichtungen abgeholt und nach Bukarest in ein Kinderheim abgeschoben.

Minderjährige Flüchtlinge sind zuallererst Kinder. Kinder haben unter den weltweiten Fluchtursachen am meisten zu leiden. In unserer Gesellschaft und hier in Hamburg sind sie diejenigen, die am schutzbedürftigsten sind. Nach unserem christlichen Selbstverständnis hat Gott

Artikel 6:
Jedes Kind hat das Recht auf Leben, Überleben und Entwicklung.

Unser jüngstes Gemeinschaftsmitglied: Lea-Susanna

ein besonderes Augenmerk auf die Kinder - und an uns alle den besonderen Anspruch, dass wir für ihre Rechte eintreten.

Wir fordern, dass der menschenverachtende Umgang mit Kindern und Jugendlichen aufhört und die Vorbehaltserklärung zur UN-Kinderrechtskonvention zurückgenommen wird!

Des weiteren fordern wir die volle Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention! Insbesondere müssen die Lebensbedingungen für minderjährige Flüchtlinge in Hamburg kindgerecht gestaltet werden. Kinder und Jugendliche müssen ausreichend versorgt und betreut werden, und ihnen muss eine Perspektive geboten werden - gerade auch dann, wenn sie auf längere Sicht nicht in ihr Heimatland zurückreisen können. Die Ermöglichung einer beruflichen Ausbildung und Qualifizierung ist eine wichtige Grundlage dafür. Minderjährige, die in Hamburg eine neue Heimat gefunden haben, dürfen nicht ausländerpolitischen Prinzipien geopfert und abgeschoben werden.

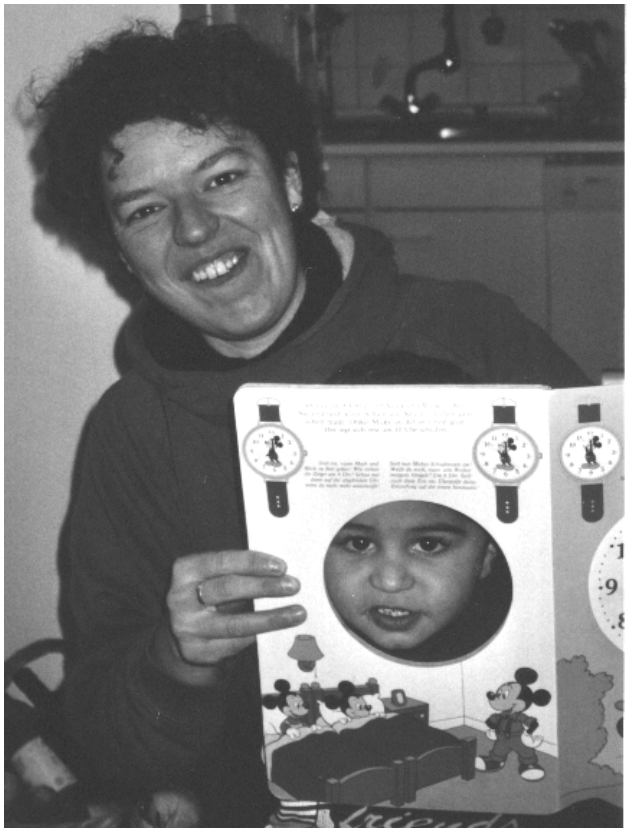
Artikel 9:
Kein Kind darf von seinen Eltern getrennt werden. Das Kind hat das Recht zu wissen, wo seine Eltern sind.

In Artikel 3 der UN-Kinderrechtskonvention heißt es: bei allen staatlichen Maßnahmen, die Kinder betreffen, „ist das Wohl des Kindes vorrangig zu berücksichtigen“. Daran erinnert uns auch der Weltkindertag am 20.11. - und nicht zuletzt Weihnachten, die Geschichte einer dramatischen Überlebens-Flucht eines Kindes und seiner Eltern.

Artikel 24:
Jedes Kind hat das Recht auf das erreichbare Höchstmass an Gesundheit.

Quellen: Aufruf von Pro Asyl "Alle Kinder haben Rechte", Thesenpapier des Hamburger Flüchtlingsrates von Anfang November 2003, Presseerklärung von Bremer Kinder- und Flüchtlingsorganisationen vom 20.2.2003.

Viola Engels



Viola mit Baran

Entweder noch zu *Weihnachten* oder gleich fürs *Neue Jahr*:

„Frieden stiften – jeden Tag“

In dem kleinen Buch finden sich Gedanken und Anstöße, die uns täglich neu Kraft verleihen können, den Weg des Friedens zu gehen.

Das Buch wird auf Spendenbasis abgegeben. Unser Vorschlag ist eine Spende von 3,- bis 5,- € pro Buch. Bestellmöglichkeiten gibt es unter:

- www.frieden-stiften.org
- Telefon: 040 - 69 70 20 85
- Fax: 040 - 69 70 20 86
- basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de
- unsere Postadresse
- oder einfach einen entsprechenden Betrag überweisen an: Gerstner für Frieden stiften, Kontonr. 734123204, Postbank Hamburg, BLZ 20010020.

Bitte Anzahl und Adresse nicht vergessen - dann bekommt Ihr Eure Bestellung zugeschickt.

Herzlich willkommen

zu unseren **Offenen Abenden** und **Hausgottesdiensten**!

Diese finden in der Regel am dritten Dienstag im Monat statt.
Beginn: 18.30h (Essen), 19.30h (Programm)

16. Dezember: Weihnachtlicher Erzählabend

20. Januar 2004: Kirche und Frieden
Marie-Noëlle von der Recke, Generalsekretärin von "Church & Peace" wird uns über die Arbeit dieses europäischen Netzwerks berichten und mit uns darüber nachdenken, was es heißt, in unserer heutigen Zeit "Friedenskirche" zu sein.

17. Februar: Hausgottesdienst

23. März: "Ja dann, gute Reise ..."
Im Anschluss an ein Video von 2003 über den Alltag in der Abschiebehaftanstalt Rendsburg in Schleswig-Holstein wird die Flüchtlingsbeauftragte der Nordelb. ev.-luth. Kirche, *Fanny Dethloff*, uns über die aktuelle Situation von Abschiebehäftlingen in Hamburg informieren und Möglichkeiten der Solidarität aufzeigen.

Gastfreundschaft

(*aus einer Tagungseinladung der Ev. Akademie Nordelbien)*

"Eine der großen Entdeckungen hebräischer und griechischer Kultur ist, daß Fremde immer zugleich Gastfreunde sind. Diese Umwandlung von "fremd" in "Gast" ist eine große kulturelle und spirituelle Leistung, hinter die keine Kultur mehr zurückgehen kann, ohne sich zu "versündigen". ... Beide, Gast und Gastgeber, schenken etwas her und sind doch zugleich Beschenkte.

Was also finden wir in der hebräischen und griechischen Bibel an Gastfreundschaft? Wo gelingt sie? Wo mißlingt sie? Und worin liegen die Herausforderungen für eine Gastfreundschaft der Lebenswelten und Kulturen, der eingewanderten – wandernden Menschen? Was schließlich bedeutet es, Engel zu beherbergen, oder - wie es einmal in der biblischen Isaaksverheißung geschieht – was heißt es, Gott zu beherbergen? ... Wahrscheinlich gibt es überhaupt keine Gottesbegegnung ohne Gastfreundschaft."

In diesem Sinne gesegnete Weihnachten wünscht Brot & Rosen

Lieber, lieber Nikolaus, dies wünschen wir für unser Haus:

- *Roibusch / Tee*
- *Briefmarken*
- *Toaster*
- *Duplo-Steine*
- *Kinderbett*
- *Tripp-Trapp-Kinderhochstühle*
- *ein Cartoonist (Mike ?)*
- *Telefonapparat*
  - *... gerne auch schnurlos*
    - *DANKE!!!*

Wir gratulieren Chris und Johannes zu ihrem kleinen **Jakob**! (*18.10.2003)

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit. Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen. Die Mitglieder stellen ihre Zeit unentgeltlich in den Dienst der Gemeinschaft. Einen einfachen Lebensunterhalt verdienen wir durch Teilzeitarbeit. In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Ute Andresen, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel. Birke Kleinwächter, mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna, und Frauke Niejahr leben als Novizinnen in der Gemeinschaft. Viola Engels ist unsere Freiwillige.
"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Trägerverein Diak. Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*